

Zwischen den Kulturen surfen

Michael Moritz zur Bedeutung von Interkultureller Kompetenz

Andere Länder, andere Sitten – für Leser, Zuhörer und Zuschauer sind wir Reisejournalisten als Mittler zwischen den Kulturen unterwegs. Doch nehmen wir auf unseren Reisen die anderen Kulturen wirklich offen und unverstellt wahr oder meinen wir das nur? Wie schnell verzerren Vorurteile und Unsicherheiten unsere Eindrücke?

Wie wir uns stärker hierfür sensibilisieren können und warum das wichtig ist, erläutert Kommunikationstrainer Michael Moritz im Gespräch mit Simone Spohr.

Herr Moritz, Reisejournalisten sind professionelle Vielreisende. Sind unsere Erlebnisse bei der Begegnung mit anderen Kulturen überhaupt allgemeingültig?

Michael Moritz: Nicht nur Reisejournalisten, viele Menschen sind heute durch berufliche und private Beziehungen oder Reisen häufiger mit anderen Kulturen in Kontakt als noch vor wenigen Jahrzehnten. Auch die Medien und das Internet lassen die Welt scheinbar schrumpfen.

Was bedeutet das für den Umgang mit einander?

Moritz: Wir bewegen uns heute scheinbar selbstverständlich in einem multikulturellen Umfeld. Doch sind wir auch in der Lage, andere Kulturen wirklich zu decodieren? Allzu oft bleiben wir an der Oberfläche stecken. Die Bedeutung von interkultureller Kompetenz wächst immens.

Was meinen Sie damit konkret?

Moritz: Kultur ist nichts Angeborenes. Jeder Mensch erlernt in der Gruppe,

in der er lebt, seine Kultur. Alle Denk- und Verhaltensweisen, die eine bestimmte Gruppe von einer anderen unterscheiden, sind Kultur. Jede Kultur besitzt eigene Wertesysteme, also beispielsweise eigene Vorstellungen davon, was Menschen unausgesprochen voneinander erwarten können. Weil Werte und Verhaltensweisen früh im Leben erworben werden, ist einem ein großer Teil der eigenen Kultur oft gar nicht bewusst.

Wie können wir dann einer anderen Kultur überhaupt unvoreingenommen begegnen?

Moritz: Es ist ein nahezu automatischer Prozess, Personen erst einmal anhand von Haartracht, Hautfarbe, Alter, Geschlecht und ähnlichem einzuschätzen.

Die äußeren Eindrücke kann man als Leitlinie nehmen?

Moritz: Ja. Auch Symbole wie Sprache, Kleidung, Essen oder Flaggen sowie Rituale und soziale und religiöse Zeremonien gehören dazu. In welcher Form wird begrüßt, wie zeigt man generell seine Ehrerbietung? Wie verhält man sich in seiner Position bei geschäftlichen Zusammenkünften? Es ist allerdings wichtig, dass daraus keine Vorurteile werden.

Wo sehen Sie Gefahren dafür?

Moritz: Die eigene Kultur wirkt wie ein Filter oder eine Brille, die das Bild verzerrt.

Wie kann ich solche Verzerrungen vermeiden?

Moritz: Dazu muss man fähig sein, sich ein Stück weit aus der eigenen

Konditionierung zu lösen.

Und wie gelingt mir das?

Moritz: Die Basis sind drei Dinge: die richtige Einstellung, das Wissen über kulturelle Unterschiede und Methoden für interkulturelle Situationen. Zunächst gilt es, sich der eigenen Kultur bewusster zu werden. Dazu zählt auch, die Symbole und Werte der eigenen Kultur verstehen zu lernen. Dadurch wird man offener für die Erkenntnis, dass unsere Sichtweisen und Bewertungen meistens durch unsere Kultur geprägt sind und anderen Kulturen wenig gerecht werden.

Wie gehe ich das praktisch an?

Moritz: Journalisten haben es da eigentlich leicht. Sie tun das, was ihre Profession ausmacht: Sie schauen ganz genau hin, beobachten und fragen dann nach: Wie machen sie das dort? Warum machen sie das so? Durch solches Hinterfragen pirscht man sich immer näher heran.

Ist interkulturelle Kompetenz für Reisejournalisten also eine Kleinigkeit?

Moritz: Auch Journalisten sind vor der Gefahr einer ethnozentrischen Haltung nicht gefeit. Das bedeutet, sich selbst mit der eigenen Kultur als Maßstab zu nehmen. Wer etwa schreibt „Die Japaner sind die Deutschen Asiens“ hat klar seine eigene kulturelle Brille auf. Er legt sein Wertesystem auf die fremde Kultur und sucht nach dem Deutschen, Bekannten dort. Dabei sind sehr viele Dinge zwischen den beiden Nationen unterschiedlich.

Wie machen Sie es, wenn Sie in eine fremde Kultur kommen?



Wer sensibel auf das Gastland zugeht, öffnet sich auch neuen Erkenntnissen.

Bild: Simone Spohr

Moritz: Als ich beispielsweise in Shanghai war, bin ich einfach losgelaufen und habe mich überraschen lassen. Überall sah ich Menschen in Gruppen. Warum ist das so, habe ich mich gefragt. Dann sind Interpreta-

tion aufgetaucht, wie: Sie scheinen Spaß miteinander zu haben! Diese Beobachtung habe ich wieder hinterfragt: Warum sehe ich das so?

Fragen zu stellen und sehr schnelle eige-

ne Antworten zu hinterfragen, ist das Ihr Kurzrezept?

Moritz: Das ist ein Einstieg. Wer reist, kommt immer in unsichere Situationen: Wie zahle ich hier, wie ist das mit dem Trinkgeld, wer betritt zuerst den

Raum, wer grüßt wen zuerst? Fragen wie diese begegnen einem meist sehr schnell. Eine gute Lösung ist es, solche Unsicherheiten anzusprechen. Man könnte sagen: „Bei uns in Deutschland ist das so und so. Hier weiß ich es nicht, können Sie mir helfen?“ Auch in China, wo die Menschen selbst nie hilfeschend fragen würden, werden solche Kommunikationsbrücken nicht als Schwäche gedeutet.

Reisejournalisten sind immer wieder mit anderen Kulturen in Berührung. Wie kann ich mich vorbereiten, auch wenn die Zeit knapp ist?

Moritz: Die so genannten Kulturdimensionen können helfen, einige Grundfragen zu formulieren. Dazu zählen Aspekte wie Hierarchie oder Gleichheit. In Asien oder Süd- und Mittelamerika spielt Hierarchie in Gesellschaft und Organisationen eine sehr wichtige Rolle. In nordeuropäischen Ländern und auch in Deutschland werden die Menschen als eher gleich angesehen, sie übernehmen im Gefüge nur unterschiedliche Rollen.

Welche Unterscheidungen sind noch grundlegend?

Moritz: Sehr entscheidend für eine Kultur ist ihre Verankerung im Individualismus oder im Kollektivismus. Liegt der Fokus auf dem eigenen „Ich“, wie unter anderem in den USA, Deutschland oder auch Australien? Oder zählt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, also eine starke „Wir“-Identifikation? In China etwa haben Manager oft sogar Schwierigkeiten „Ich“ zu sagen. Auch bei Unsicherheitstoleranz oder Unsicherheitsvermeidung unterscheiden sich Kulturen grund-

legend. Unsicherheitstoleranz meint eine hohe Fähigkeit zu improvisieren. Bei Unsicherheitsvermeidung möchte man Dinge möglichst sicher und vorhersehbar machen. Darin sind etwa wir Deutschen ganz groß!

Wie können wir Reisejournalisten unsere Sensibilisierung schulen?

Moritz: Kulturschocks, Nicht-Verstehen oder Reibungen gehören zum Reisen dazu und weiten den Blick. Mit kontinuierlicher Übung oder auch einem interkulturellen Training lernt man, das, was man sieht, auch mit der Brille der Gastgeberländer zu betrachten. So können Reisejournalisten ihre Erlebnisse noch authentischer vermitteln.

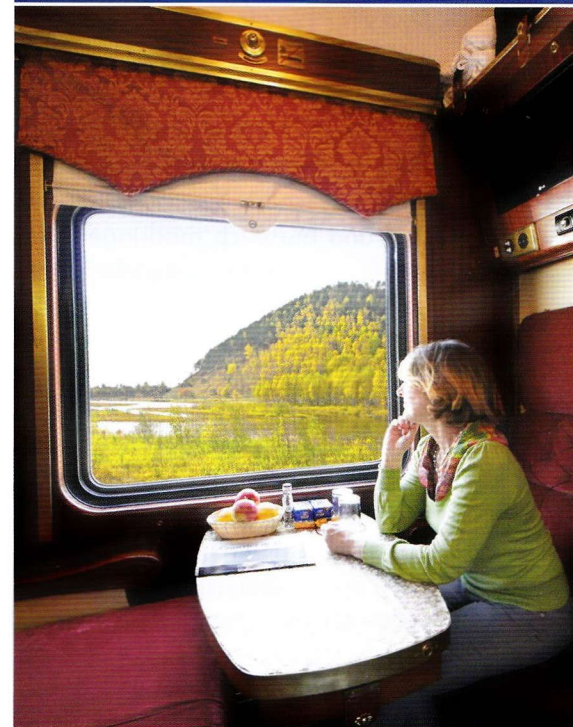
Zur Person

Michael Moritz ist in der französischen Schweiz, Frankreich und Deutschland aufgewachsen und hat Kultursozio-



Foto: privat

logie studiert. In den 90ern hatte er als erster in Deutschland eine Stelle für die Entwicklung grenzüberschreitender Kulturprojekte bei der Landeshauptstadt Saarbrücken. Später verschiedene Stationen in Agenturen und Konzernen. Seit 2001 ist Moritz selbständiger Berater, Coach und Trainer für Kommunikation und interkulturelle Themen. Leitgedanke: „Grenzen sind keine Hindernisse, sondern eine Bereicherung, wenn man sich traut, sie zu überwinden“. Mehr unter www.moritzcommunications.de



► BAHNREISEN FÜR ENTDECKER

Transsibirische Eisenbahn / Zarengold • Seidenstraße • Asien • Afrika • Nord- und Südamerika • Europa • Australien

► SCHIFFSREISEN FÜR ENTDECKER

Südostasien / Mekong • Nord- und Südamerika • Afrika • Neuseeland / Ozeanien • Russland • Europa • Arktis / Antarktis

► ERLEBNISREISEN FÜR ENTDECKER

Individuell und in kleiner Gruppe die außergewöhnlichen Orte der Welt entdecken

IHR ANSPRECHPARTNER ...



... freut sich über Anfragen von Journalisten zu unseren Angeboten und/oder Recherchereisen:

Felix Willeke

Tel.: (030) 786 000-28

E-Mail: f.willeke@lernidee.de



facebook.com/lernidee.berlin